

**WortKlang-Gottesdienst Petrikerche**  
**21. August 2016 , 13. Sonntag nach Trinitatis**  
**(Ausstellung „Fundstücke - Suchen oder Finden“**  
**- Bild von Petra Kuhn: „Bis zum letzten Fang“)**

**Predigt zu Gen 1,1-10.20-23.26-27**

I Gnade sei mit euch und Friede von Gott , unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,  
Kennen Sie das?

Jedes Jahr streiten sich Mutter und Vater, ob es zum Sommerurlaub in die Berge geht, wie es die Mutter liebt, oder ans Meer, wie es der Vater bevorzugt. Doch in diesem Jahr, so erzählt der kleine Nick, gab es keinen Streit, und das kam so: Der Vater krempelt die Ärmel hoch und legt schon mal vor: „Und übrigens, was den Urlaub angeht - dieses Jahr fahren wir ans Meer! Definitiv!“ Die Mutter lächelt süffisant, klimpert mit ihren überlangen Siebzigerjahre-Wimpern und sagt: „Natürlich, Liebling, gern. Meine Mutter kommt übrigens auch mit!“ Da hilft kein Augenverdrehen - so fahren sie in den Urlaub - ans Meer, Sempés „kleiner Nick“ im Film, seine Eltern und die immer spendable Oma mit dabei. Eintauchen in die Elemente mit allen Sinnen - in die salzigen Windböen, in das Nordseewasser, das nach Ferien schmeckt, wenn es denn mal da ist, in den Sand, aus dem nur noch Kopf und Fußspitzen heraus schauen. Liebe Petra, ob sich deine Eltern vorher stritten, weiß ich nicht - doch definitiv haben eure Familienurlaube am Meer in Deinem Leben Spuren hinterlassen - in deinem Leben, in deiner Fotoschublade - und in deiner Kunst. An den Schwemmrändern der Fluten herrscht oft ein Tohuwabohu: Zwischen Steinen und Tang und Muschelsplittern die großen und kleinen Artefakte unserer Kultur. Ich stelle mir vor, es ist zwischen Dir und dem Meer wie ein Geben und Nehmen: Es wirft Dir Dinge zu, spuckt aus, was es nicht mehr braucht, oder was zu schwer ist um von ihm ertragen zu werden - und du nimmst es in die Hand - suchst oder findest, je nachdem, lässt dich finden, lässt dich suchen. Es lässt seine Wogen vor dir ausrollen und du lässt deine Augen schweifen - und so tauscht ihr: Du erleichterst das Ufer und das Wasser schenkt dir, was du brauchst, um deine Lust am Schaffen, am Gestalten auszuleben. Du trägst deinen Fang mit nach Haus wie die Fischer im

Evangelium, die ihre überquellenden Netze an Land zerrren. Das war vor 2000 Jahren - und auch da nicht selbstverständlich, wie wir vorhin hörten. Warum waren die Netze leer? Der See Genezareth leergefischt wie unsere Weltmeere?

Du hast uns ein Bild mitgebracht, aus Lehm und Metall und Farbe auf Leinwand, alte Nägel mit Köpfen, rostbraune Metallreste. Unter deinen Händen wurde aus der Nagelsammlung - viele hattest du aus der Asche gefischt - ein Märchen.

„... das Märchen vom unendlichen Reichtum der Meere.“ - Ein Märchen mit offenem Anfang, wie die drei Punkte uns verraten, als wäre das keine Überschrift, sondern ein Urteil. Punktum. Ende. Aus der Traum.

Es war einmal...

Überfischung, Plastikmüll, Jagd in immer tieferen, entlegeneren Fanggründen und leckere Fischkarten in allen Badeorten der Welt, Fischstäbchen in unseren Tiefkühltruhen.

Deine Werke, Petra, sind nicht im luftleeren Raum entstanden. Deine Hände hoben nicht nur vom Meer veredeltes Holz auf. Dein Umweltgewissen ist wach. Du liest die Botschaft, die vom plastikbunten Saum unserer Strände ausgeht, und präsentierst sie uns Sommerurlaubern: Schaut hin! *„Wieviel Fischlein auch sich kühlen, in der hellen Wasserflut“*, diese Fische leiden, sind als stumme Kreaturen unserer Kultur der Unachtsamkeit ausgeliefert. In deinem Bild erscheinen sie nurmehr als Schatten, als Gräten ihrer selbst. Starr statt flossenwedelnd, ausgerichtet wie am Schnürchen, ob klein, ob groß, es gibt nur eine Richtung. Schwimmen sie überhaupt noch? Oder treiben sie schon? Oder liegen sie und wir schauen gleichsam beim Strandspaziergang auf die Reste ihrer selbst, ausgestreckt, abgenagt, hilflos, übriggeblieben wie eine Gräte, die der Finderin schon beim Anblick im Halse steckenbleibt?

Liebe Gemeinde,

ich spüre in diesem Bild von Petra Kuhn ihre Liebe zu diesen Kreaturen. Schau ich nah auf die beiden Gesichter - ja, auch Fische haben Gesichter! - so sehen sie freundlich aus, fast ein wenig lächelnd, neugierig. Als antworteten sie auf irgendetwas, als wäre ihnen eine Erinnerung eingeschrieben daran, was eigentlich gemeint war für sie.

Es gibt solche uralten Märchen. Eines kennen Sie auch gut. Ich lese uns ein paar Verse daraus vor.

Aus Mose 1, dem Anfang der Bibel.

*1Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.*

*3Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.*

*4Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis 5und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.*

*6Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. 7Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. 8Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.*

*9Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so. 10Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war.*

Ich lese weiter einige Verse später:

*20Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. 21Und Gott schuf große Walfische und alles Getier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. 22Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. 23Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.*

Wir hören ein Stück von Hans-Jürgen Hufeisen.

## **Querflöte und Orgel II**

Gott segnete das Wimmeln im Wasser. Doch es wimmelt nicht mehr auf unserem Bild. Es trägt den Titel: „**Bis zum letzten Fang**“ - als wäre es ausgemachte Sache, dass es nicht immer so weitergehen wird. Als wäre das Urteil schon gefallen, dass die Unendlichkeit ein Ende haben wird. Die Rote Liste ist geschrieben, nur noch eine Frage der Zeit. Bis zum letzten Fang - bis zum

letzten Tag. Petra Kuhn zwingt uns, die Augen nicht zu verschließen.

Doch gibt es keinen Appell ohne Hoffnung, gehört zu werden. Warum die Mühe, wenn es eh zu spät ist? Wenn ich Dein Bild anschau, liebe Petra, dann habe ich ein ganz anderes Gefühl als das der reinen Resignation vor dem Unabänderlichen.

Der harte Kontrast zwischen dem rostigen Braun und den sanften, lehmigen Blau- und Weißtönen rückt nur im ersten Moment die Fische in den Fokus. Ist es überhaupt Wasser, das wir sehen? Oder ist es nicht vielmehr der Himmel selbst, die Feste da oben, der Raum, der den Vögeln gehören sollte? Ist das Starre nicht ein Gleitflug über den Wassern, ein Schweben, wie ganz am Anfang der Geist Gottes? Sind es nicht Wolken, die sich aufürmen und im Sturm graubraun erscheinen, die sich immer wieder verändern und die trotz ihrer Tropfenschwere die kleinen Lücken lassen, durch die wir von unten doch noch das tiefe Blau des Himmels durchblitzen sehen?

Oder spiegelt sich dieser Himmel nur im klaren Wasser und ich sehe ein doppeltes Bild wie den Karpfen in Eschers Teich?

Hinter den Wolken strahlt der blaue Himmel und mit ihm die Sonne, diese lebenspendende Kraft, dieses Hoffnungslicht.

Fast ist mir, als läge ich auf dem Rücken im Sand, wie in fast jedem Sommerurlaub, und sähe blinzelnd über mir die Wolken dahinziehen, seltsame Vögel ziehen ihre starre Bahn und erzählen ein Märchen aus alten Zeiten. Aber sie erzählen es im Heute: Und so verschwimmen für einen Moment Zeit und Raum. Blickt da nicht sogar ein menschliches, wenn auch etwas maskenhaftes Gesicht auf mich nieder, zwinkert mir aus blauen Augen zu? Die alte Erzählung vom Beginn des Lebens haben Menschen vor urlanger Zeit niedergeschrieben, haben sie wiedererzählt und um- und abgeschrieben, und schrieben sie damit in unser Menschheitsgedächtnis ein, fassten ihren Glauben in Buchstaben, in Worte: Gott schuf das Licht, den Himmel, die Erde, das Meer. Und sah, dass es gut war. Er schuf das lebendige Getier des Wassers und die Vögel des Himmels. Und sah, dass es gut war.

Wäre es besser gewesen, sie wären allein geblieben, diese wunderbaren Schöpfungen? Unter sich? In ihrem eigenen Kreislauf von Werden und Vergehen und Neuentstehen?

Die Erzähler unseres biblischen Schöpfungsberichtes jedenfalls meinen, dem Schöpfer habe noch etwas in diesem Bild gefehlt. Es war nach fünf Tagen noch nicht vollendet.

Denn am sechsten Tag sprach Gott:

*26(...) Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.*

Dieses Herrschen - es ist eine Kunst, die so wie alle Künste auch gelernt werden will.

Kein Kunstwerk fällt an einem Tag vom Himmel. Vor wie vielen Jahren haben Menschen die Nägel geschmiedet und eingeschlagen, die Du, liebe Petra, nun gerettet und verarbeitet hast? Wie viele Jahre Erfahrung und Lernen stecken in jedem Deiner Werke?

Es sieht zur Zeit nicht danach aus, dass wir als Menschheit die Kunst des guten Herrschens gut beherrschen.

Gott gibt uns Menschen diesen schwierig zu erfüllenden Auftrag, über die Tiere zu herrschen. Aber er segnet alle seine Geschöpfe, und so auch uns Menschen, und sieht uns so an, wie er uns gemeint hat: *31Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

Aus der Ambivalenz unseres Handelns kommen wir wohl zu Lebzeiten nicht heraus. Aber als gesegnete Geschöpfe und als Christen können wir versuchen, unser Handeln an Gottes Liebe zu seiner ganzen Schöpfung zu orientieren.

Der menschengewordene Gott lässt seine geliebten Menschen nicht allein. Er gibt in Fülle, da zerreißen Netze fast. Er gibt Kraft, Menschen zu helfen, so wie Petrus' Freunde mit anpackten beim großen Fang. Er gibt uns Kraft auch zur Selbsterkenntnis - wie Petrus eingesteht: Ich bin ein sündiger Mensch.

Aber er gibt eben auch Kraft zum Neuanfang nach dieser Erkenntnis: Tiere und Pflanzen und Menschen respektvoll zu behandeln. Im Wissen, dass wir alle Geschöpfe sind aus Gottes Hand.

Gott, der Schöpfer, gibt Menschen die Fähigkeit, etwas neu zu schaffen, das über sich selbst hinausweist. Ob in den Bergen oder am Meer - wir sind Teil des Kreislaufs von Suchen oder Finden, Gesucht oder Gefunden Werden. Diese Fische, so kommt es mir vor, Petra,

haben erst dich gefunden, dann uns, um uns mahnend eine alte Geschichte neu zu erzählen.

Liebe Gemeinde, aber auch hoffnungsvoll blauer Himmel blitzt auf in diesem reichen, tiefen Bild, bis zum letzten Fang.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Anja Keppler